

Ganz groß: Kleinbauernfamilien und indigene Gemeinden kämpfen gegen Goliath

Fotos: Florian Kopp/MISEREOR (Bilder 2-5, 7-13)
Gottfried Baumann/MISEREOR (Bilder 6+11)
Fischer Weltalmanach (Bild 1)

Text: Jörg Nottebaum ■ MISEREOR Aachen

Bild 1 Land der Gegensätze



Umschlossen von Bolivien, Argentinien und Brasilien gehört Paraguay mit einer etwas größeren Fläche als Deutschland weltweit zu den Staaten mit der ungerechtesten Landverteilung: 85,5 Prozent des Landes ist in den Händen von 2,6 Prozent aller Landbesitzer, während 91,4 Prozent der bäuerlichen Bevölkerung lediglich 6 Prozent der landwirtschaftlich nutzbaren Fläche besitzt. Die enorme Ausbreitung der Sojamonokultur auf den Feldern von Großgrundbesitzern hat zu einer massiven Vertreibung unzähliger Campesinofamilien (Kleinbauernfamilien) und indigener Gemeinschaften (Urbewölkerung) geführt – mit spürbaren Folgen.

Bild 2 Gemeinsam dem Hunger vorbeugen



Die immer geringer werdende Fläche des fruchtbaren Landes kann seine Bevölkerung nicht mehr selbst ernähren; der massive Einsatz von Agrarchemikalien verseucht das Wasser und führt zu Krankheit und Tod. Letztlich ist auch der Verlust des einheimischen Saatgutes und der über Jahrhunderte gepflegten Anbautraditionen zu beklagen. Die MISEREOR-Partnerorganisation, die Diözese Coronel Oviedo, stärkt über die Projekte der Sozial- und der Indigenenpastoral die hiervon betroffenen Campesinos und indigenen Gemeinschaften. Gemeinsam mit ihnen entwickelt sie erfolgreiche Strategien gegen Krankheit, Ausbeutung und Hunger.

Bild 3 Ausverkauf im Paradies



Paraguay ist arm und könnte doch mit seinen fruchtbaren Böden zu den reichen Ländern unserer Erde gehören. Inzwischen wird jedoch 73 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche für den Sojaanbau verwendet. Wehmütig schaut der Kleinbauer Dionisio Gómez auf das Feld, das er aus finanzieller Not an Großgrundbesitzer verkaufen musste. Von den ursprünglich zehn, sind ihm nur noch zwei Hektar geblieben. Es ist eine Frage der Zeit, bis seine

Familie den Rest seines Hofes aufgeben und in die Stadt ziehen muss: „Früher lebten hier 20 Familien, jetzt sind nur noch drei übrig, alle anderen haben an die ‚Soja-Barone‘ verkauft. Wir fühlen uns einsam. Und deren Umwelt-Gifte sind schuld, dass meine Tochter mit Missbildungen geboren wurde“, klagt Dionisio.

Bild 4 Der schleichende Tod



Jahr für Jahr werden mehr als 24 Millionen Liter giftige Agrarchemikalien auf den Feldern der riesigen Monokulturen versprüht. „Wir mussten unser Land verkaufen, weil meine Mutter Romelia krank wurde von den vielen Pestiziden, die auf den umliegenden Sojafeldern versprüht wurden. Wir Bauern haben keine Ahnung, was genau auf den Sojafeldern versprüht wird. Wir sehen nur, wie die Vögel sterben und die Kühe Fehlgeburten haben. Und wie

unsere Kinder schlechter atmen können, wie wir Ausschlag bekommen und unsere Alten Kreislaufprobleme haben. Jetzt haben wir hier nach sieben Jahren unseren Hof ökologisch ausgerichtet, und schon wieder rückt das Soja näher. Ich bin wütend und habe Angst, dass alles umsonst war“, befürchtet Alicia Miranda, die eine Ausbildung zur Krankenschwester macht.

Bild 5 Landgrabbing



Auch wenn vielen indigenen Gemeinschaften der Boden sprichwörtlich unter den Füßen weggerissen wurde, geben Don Anselmo und die Frauen der Jaguary-Gemeinde nicht auf: „In den 50er Jahren hatten wir als Gemeinde noch 43.000 Hektar Land. Wir hatten zwar keine Besitztitel, aber außer uns indigenen Familien lebte hier ja keiner. Die Wälder gaben uns alles, was wir brauchten. Dann verkaufte die Regierung den Mennoniten Land, und sie

begannen, Wälder abzuholzen und ihre Felder zu bestellen, ohne auf uns Rücksicht zu nehmen. Sie schickten die Polizei, um uns zu vertreiben. 30 Jahre später waren sie reich, und wir ärmer als je zuvor. Seitdem kämpfen wir um unser Land, aber noch immer warten wir auf Antwort vom Obersten Gerichtshof.“ Nach Schätzungen der Bauernverbände und Nichtregierungsorganisationen gibt es in Paraguay etwa 300.000 landlose bäuerliche Familien, das sind etwa eine Million Menschen ohne Grund und Boden.

Bild 6 An der Seite der Armen



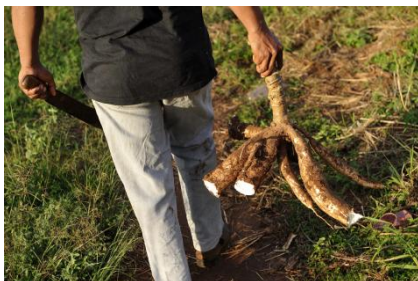
Immer wieder gehen die Kleinbauernfamilien und indigenen Gemeinschaften für die Landreform auf die Straße. „Gebt uns unser Land zurück!“ steht auf einem ihrer Plakate. Nach dem Sturz des ehemaligen Präsidenten Fernando Lugo im Juni 2012 haben sie eine berechtigte Angst, dass viele Reformvorhaben nicht in ihrem Sinne weiter geführt werden. Padre Ignacio Espínola von der Sozialpastoral erhebt auf solchen Demos immer wieder seine Stimme und steht mit Zorn und Zärtlichkeit an der Seite dieser Armen. Gemeinsam gedenken sie in einer Schweigeminute den Opfern des blutigen Massakers vom Juni 2012, bei dem 17 landbesetzende Kleinbauern und Polizisten den Tod fanden. Nach dem Vater Unser und dem Salve Regina singen sie entschlossen ihre Nationalhymne. Christ sein heißt politisch sein.

Bild 7 Was können wir tun?



„Wir Guaraní-Indígenas sind Waldmenschen, wir haben im und vom Wald gelebt. Aber Großgrundbesitzer mit ihren über 1.000 Hektar großen Sojaplantagen haben uns den Wald weggenommen. Wovon sollten wir leben? Dann kamen Juan Báez und der Padre von der Sozialpastoral und haben uns ökologische Anbaumethoden gezeigt, mit denen wir unser Gemeinschaftsland bewirtschaften können. Zuerst waren wir skeptisch, aber dann haben wir gesehen, dass es funktioniert und der Ertrag viel besser ausfällt. Seither brennen wir unsere Felder nicht mehr ab, sondern forsten auf. Jetzt geht es uns viel besser,“ berichtet der geistliche Führer, Pai Francisco Villalba von der Gemeinde Tekoha Porä. Die folgenden Bilder veranschaulichen die Erfolgsgeschichte:

Bild 8 Maniok auf öko-logisch!



Der Maniok gehört mit seiner stärkehaltigen Wurzelknolle zu den Grundnahrungsmitteln der paraguayischen Bevölkerung. Gekocht dürfen die Wurzeln bei keiner Mahlzeit fehlen. Aber ihre Stärke wird auch extrahiert und getrocknet – so können aus ihr die für das Land so typischen runden Chipas gebacken werden. David Miranda kommt zufrieden und stolz von seinem Feld mit einem Prachtexemplar Maniok in der Hand zurück: „Früher war unser Maniok klein und bitter, heute ist er groß und süß – denn mit den neuen Anbaumethoden produziert unser Boden mehr und laugt nicht mehr so schnell aus.“

Bild 9 Dicke Fische



Und Elvio Gonzales hat aus den neu angelegten Fischzuchtbecken mal wieder einen dicken Fisch geangelt. Pai Francisco erklärt: „Im Fluss schwimmt hier kein Fisch mehr und zu den Fischteichen von einst haben wir keinen Zugang mehr, weil sie ausländischen Großgrundbesitzern gehören. Juan Báez von der Diözese Coronel Oviedo brachte uns auf eine Idee: so haben wir inzwischen selbst große Fischbecken angelegt, aus denen wir nach

erfolgreicher Zucht ganz einfach unsere eigenen Fische angeln, essen oder verkaufen können. Das ist wichtig – und auch für unsere Kinder überlebenswichtig.“

Bild 10 Süßes Gold



Dort, wo die Natur dank des ökologischen Anbaus wieder ins Gleichgewicht gebracht wurde und noch nicht den großen Monokulturen weichen musste, finden die Bienen reichen Nektar. Und so werden in immer mehr Gemeinden neue Bienenkörbe aufgestellt. Die Fortbildungen zur Imkerei, aber auch die Bienenzüchter-Treffen, die die Sozialpastoral-Teams der Diözese begleiten, werden von den indigenen Gemeinschaften und Campesinos rege

besucht und dankbar angenommen: gemeinsam dürfen sie sich über die Ernte des „süßen Goldes“ freuen.

Bild 11 Mit der Heilkraft der Natur



In der Stadt Coronel Oviedo waren ihre drei Mädchen durch mit Pestiziden verseuchte Lebensmittel sehr krank geworden. Es gab für Gil und Dominga nur eine Entscheidung: sie mussten aufs Land ziehen und ihr Glück in der Landwirtschaft versuchen. Ihr Mut hat sich gelohnt, denn ihren Töchtern ging es in der ländlichen Umgebung tatsächlich von Tag zu Tag besser. Schnell wurde die MISEREOR-Partnerorganisation auf das neue Bauernpaar

aufmerksam und brachte es mit benachbarten Campesino-Familien in Kontakt; in Vor-Ort-Besuchen und praktischen Austauschtreffen erlernten die beiden alles über nachhaltig-ökologische Anbaumethoden. Heute verkauft Dominga ihre Heilkräuter auf den Märkten der Umgebung und trägt so wesentlich zum Unterhalt ihrer Familie bei.

Bild 12 Ernte-Dank!



„Dank der Beratung durch die Sozialpastoral haben wir jetzt nicht nur mehr Obst- und Gemüsesorten, sondern auch Heilkräuter, pflanzlichen Dünger und natürliche Insektenvernichtungsmittel, die uns nichts kosten. Und wir leben den Traum, in Harmonie mit der Natur unsere Nachbarn mit gesunden, ökologischen Nahrungsmitteln versorgen zu können“, strahlt der Bauernführer Vidal Toledo. Gemeinsam mit seiner Mutter Maria erntet er im

Juni die prallen Maracujas. „Aber es gibt noch viel zu tun: Wir wollen einen Radiosender, damit noch mehr von den neuen Anbaumethoden erfahren, wir wünschen uns ein Silo und einen Transporter, um die Ernte selbst auf den Bauernmarkt fahren zu können.“

Bild 13 Gebt ihr ihnen zu essen!



„Früher hatten wir an manchen Tagen gar nichts zu essen. Das Weinen der Kinder war unerträglich. Jetzt wächst das ganze Jahr wieder etwas – das verdanken wir dem Team der Indigenenpastoral und unserem Mut, Neues auszuprobieren!“, erinnert sich Adelaida Britez aus Campitos. Heute kann sie der fünfjährigen Andrea wider den Teller füllen und setzt alles daran, dass diese ausreichende Ernährung auch zukünftig gesichert bleibt. Mut zu Taten beweisen die indigenen Gemeinden, die

Campeños und die beiden Pastoralteams der Diözese Coronel Oviedo im Kampf Kleinbauern gegen Großgrundbesitzer, ökologische gegen industrielle Landwirtschaft Tag für Tag. Nur gemeinsam können sie dem Hunger vorbeugen. Die mutigen Menschen in Paraguay haben unsere Unterstützung verdient. Gemeinsam haben wir den Hunger satt!

Ihre Spende kommt direkt der MISEREOR-Partnerorganisation, Sozialpastoral der Diözese Coronel Oviedo, und somit den Kleinbauernfamilien und indigenen Gemeinden Paraguays zugute; selbst kleinere Summen können hier große Erfolge bewirken!

Spendenkonto:

Hilfswerk MISEREOR
Kontonummer: 10 10 10
BLZ: 370 601 93, Pax-Bank
Kennwort: P70098 Paraguay

Hinweis:

Die Projektbeschreibungen mit Bildern in großer Auflösung können Sie sich auch als Audiodatei in einem Bilderbrowser anschauen. Des Weiteren stehen Ihnen für Vorträge eine Powerpoint-Version, eine ausführliche Projektbeschreibung sowie ein Bilderordner mit hochauflösenden JPG-Dateien zur Verfügung.